

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mk.

Jr. 98.

Mittwoch, den 26. April 1916.

26. Jahrgang.

Vor neuen Entscheidungen.

Das Osterfest liegt hinter uns, der Mai steht vor der Tür, und wenn nicht alles täuscht, gehen wir bei Freund und Feind einer Zeitspanne äußerster Kraftanstrengungen entgegen. Im Bierverband gärt und brodelte es an allen Fronten. Seine Frühjahrspläne sind zwar durch unsere Offensive gegen Verdun in arge Verwirrung geraten, aber trotzdem soll und muß natürlich „etwas“ geschehen, um die unversöhnliche Stimmung unter den Entente-Völkern nicht mählich einschlafen zu lassen; mit der Einklammer von Trazegnies ist schließlich kein besonderer Staat zu machen, die Befestigung eines Gipfels in den Eifelbergen — unter hundert — bringt die Italiener ihrem heißersehnten Ziel auch nicht um einen Schritt näher, und bei aller Tapferkeit und Fähigkeit, mit der die Franzosen dem Verlust ihrer Maasfestung zu wehren suchen, kommen sie doch aus der Defensive nicht heraus — und man hatte für den Beginn des dritten Kriegssommers umgleich mehr von ihnen erwartet! Also gilt es, die Möglichkeit eines großen Schlages zu erpähen, im Osten oder im Westen, an der englischen oder an der französischen Front, und ein Kriegsrat löst den andern ab, auf daß der rettende, der erlösende Gedanke sich vielleicht doch einmal einstellt, der Punkt sich finden läßt, von dem aus man das unüberwindliche Wehrgebäude der Mittelmeermächte aus den Angeln heben kann. Den Zivilministern des Bierverbandes ist inzwischen die Aufgabe zugefallen, die Angehörigen zu befähigen, die lauten Schreier zur Ruhe zu bringen und dem künftigen Glauben, als wäre man schon dem Ende des Krieges nahe, nach Möglichkeit entgegenzuwirken. In diesem Sinne ist der italienische Minister Barzilai, der Mann der noch immer „unerlösten Brücken“, seinen Kollegen in Paris und London mit gutem Beispiele vorangegangen. Auf einem in Rom veranstalteten Pressenahel verbreitete er sich über die hohe Bedeutung der Tagespresse in gegenwärtigen Augenblicken, wo die ganze Zukunft des Landes verhängt, alle moralischen und materiellen Güter Italiens auf dem Spiele ständen. Die Presse sei verpflichtet, in härtester Weise im Volke den Geist der Besonnenheit und des Aushaltens zu verbreiten, angesichts der Länge und der Strenge des zurückzulegenden Weges. Die Presse müsse das Land zu einem Widerstand erziehen, der, je hartnäckiger er sei, um so sicherer zum Siege führe. Nur durch man sich nicht der Hoffnung hingeben, daß der Konflikt bald beendet sei.

Herr Barzilai war vor dem Krieg einer der lautesten Kräfte im Streit; man sieht, er hat unterdessen einiges zugelehrt. Ach ja, die Wege nach Orient und Triest sind eng und steil, während die Rückwege von Antiochia, Gassima di Medua und Durazzo mit echt italienischer Begeisterung bewältigt werden konnten. Aber die ganze Epikens des Landes ist nun einmal verpfändet, also muß durchgehalten werden bis Cadorna das schlechte Wetter endlich überwunden hat. Ein Seitenstück zu diesen bestimmenden Mahnungen und Warnungen bietet ein Aufsatz des Vorsitzenden des Finanzausschusses der französischen Kammer, der von der Überzeugung eingegeben ist, daß die französische öffentliche Meinung sich phantasievolles Anschauungen über die Kriegsentlastung, die Deutschland zahlen müsse, hingabe: „Die phantastische Hoffnung, daß Deutschland sämtliche Kriegskosten bezahlen

könne, kann heute kein verständiger Mensch mehr haben. Diese Möglichkeit hätte nur bestanden, wenn der Krieg kurz gewesen wäre. Mit solchen kindischen Hoffnungen betrügt man nur das Land, das eines Tages fürchtbar erwachen wird. Nimmt man selbst an, daß der Feind vollkommen vernichtet wird — ein Ergebnis, auf das zu hoffen ja nicht verboten ist —, so ist es doch nicht möglich, daß die sieben verbündeten Völker vollkommenen Ersatz ihrer Kosten erhalten. Diese Kosten betragen ja Hunderte von Milliarden. Eine solche kolossale Summe kann der Besiegte nicht zahlen. Unser Volk muß vor allen Dingen mit seiner eigenen Kraft rechnen, wenn man die Wiederaufrichtung der Finanzen und das Wiederaufleben des wirtschaftlichen Lebens beabsichtigt. Das Problem ist allerdings leicht gestellt, aber schwer beantwortet.“

Auch bei uns, gestehen wir es nur offen, wiegt sich noch mancher in falschen Vorstellungen über die Dauer des Krieges, über die weiteren Möglichkeiten seiner Entwicklung, über die Friedenssehnsucht unserer Gegner. Wir kämpfen bald zwei Jahre gegen eine Welt von Feinden, und es ist uns wahrlich, von der Einnischung Englands an bis zum Verrat des einstmaligen italienischen Bundesgenossen, nichts erspart geblieben. Trotzdem will es fast scheinen, als hätten wir den Reich bitterer Erfahrungen noch immer nicht bis zum Grunde geleert. Bewahren wir uns, bei allen schönen und stolzen Erfolgen der deutschen Waffen, unsere Nüchternheit, schärfen wir den Blick für neu auftauchende Gefahren und verfallen wir nicht in Selbsttäuschungen, die unserer Widerstandskraft nur abträglich sein können. Wir werden das Fürchten nicht lernen, auch wenn die ganze Welt voll Teufel wäre! Aber darüber müssen wir uns klar sein, daß es jetzt gelten wird, alle Kräfte zusammenzunehmen, um den neuen und mit gesammelter, ja vielleicht auch mit vermehrter Macht unternommenen Ansturm unserer Feinde ebenso siegreich zurückzuweisen. Hagen wie seine bisherigen Versuche zur Erschütterung unserer ebernen Fronten. Je schwerer der Kampf, desto höher der Lohn. Galt es weiter fest und geschlossen zu stehen. Keiner Gewalt der Erde kann es dann gelingen, gegen unsere Heiligkeit und gerechte Sache durchzusehen.

Marsch durch den Urwald des Zaren.

Von M. H. Mann (im Folde).

Die Batterie geht hinüber nach dem Westen. Noch nie sind die Leute so fabelhaft gewesen wie auf diesem Marsch, nun sie endlich aus den vermaldeiten Kämpfen heraus sind. Selbst die Pferde laufen flatter als sonst. Und ist doch manchmal über bestellt gewesen um den Hafer in letzter Zeit, wenn, bei dem ewigen Vorrücken, die Kolonnen nicht herangekommen waren! Alles fröstelt sich an Frankreich. Was die Perle doch für Nieder ausgraben! „Mein Herz ist wie ein Bienenhaus“ fingen sie. Ein alter Reservist, Jahrgang 1900, hat wohl den Anfang gemacht, in Erinnerung an die Tage, da er selbst noch jung und hübsch und Rekrut war. Damals lang man's... Vorüber geht es an einem gewaltigen Broviantmagazin, einer Ausgabestelle von Vorräten für die demobilitierten Truppenteile. Ein paar Baracken; das meiste aber lagert hochgekapelt und wohlverpackt im Freien. Das Magazin liegt auf einem Hügel, von dem man einen wunderbaren Ausblick über die Ebene ringsum hat. Aus

allen Richtungen der Windrose, so weit das Auge reicht, sieht man Kolonnen heranziehen und andere abrücken. Vieh wird angetrieben; die Korpskucherei ist auch auf dem Hügel. Die Ebene wandelt sich in Bruchland. Dünne Birkenstämme und spüggere Ulmen wachsen aus schwarzem Moor, so weit man sehen kann. Die Straße ist breit und gut. Kein Wunder, sie führt in gerader Linie zum Jagdschloß des Zaren. Und der Wald voraus, der schwarz den Horizont begrenzt, ist der berühmte Urwald von Bialowiesch. Wir alle kennen ihn von der Schule her; nicht aus der Erdkunde, wohl aber aus der Naturgeschichte. Denn dort gibt es bekanntlich die letzten vorhistorischen Bäume. Ob wir eins sehen würden?

Abgesehen: Urwald. In tropische Urwälder würde man dabei wohl nicht denken dürfen. So üppig wie dort ist die Zeugungskraft der Natur bei uns nicht. Was man so Urwald nennt, wird bei uns, im östlichen Europa, im Grunde nichts sein als ein schlechtgepflegter Wald.

Die Moore heißen hier Bagnos. Nach zwei, drei Stunden sind wir durch sie hindurch und treten in den Wald ein. Immer auf breiter, schöner, trockener Straße, auf der das Automobil des Zaren und seiner Gäste in beliebiger Fahrt dahinrollen konnte. Wo immer wir in Rußland gewesen sind: gute Straßen haben wir nur im Bereich der Jagdschlösser des Zaren gesehen; in der Reichweite von Spala z. B. oder von Skierniewice, und jetzt hier. Da aber sind sie tadellos und selbst der Artillerie und dem andauernden Kolonnenverkehr ganzer Armeen gewachsen. Die Begriffsbestimmung des europäischen Urwalds, wie ich sie mitgebracht, stimmt doch nicht ganz. Der Wald von Bialowiesch ist einfach ein riesiger Sumpfwald. Ehedem wird es viele ähnliche gegeben haben, u. a. auch im Germanien des Tacitus. Unterwärts hat man das Wasser abgeleitet und den Sumpf ausgetrocknet, hier nicht; und der Sumpf verhinderte schulgerechte Holzwirtschaft, ganz abgesehen davon, daß es an der Möglichkeit des Abtransports gechlagerter Hölzer gefehlt haben wird. Die gleichen Wälder gibt es oft in Rußland, wenn auch vielleicht nicht von dieser Ausdehnung. An den andern hat man indessen doch irgendwie herumgeknabbert; dieser hier ist in kaiserlichen Besitz geraten, und da hat man aus der Not eine Tugend gemacht, ihn sozusagen planmäßig sich selbst überlassen, und ein Jagdschloß hineingebaut, ziemlich in der Mitte des ganzen Waldreviers, dicht bei dem Orte Bialowiesch, der ihm seinen Namen gegeben hat.

Die große Schönheit des Parkes sind seine feierlichen, uralten, dicken, graubemoosten Tannen und Kiefern mit der uralten Senkung ihres Geistes. Zu Tausenden und aber Tausenden begleiten sie stundenlang die Straße. Dicks Unterholz darunter. Dann wieder tritt das eigentliche Bagnos an den Weg heran und mit ihm niedriges Raubholz. Witten im Morast, scheinbar unzugänglich, sieht man Jagdhasen. Ein paar Jagdhäuser. Wieviel Mühe mag der Bau der Straße gemacht haben? Alle hundert Meter läuft ein breiter Abzugsgraben über sie hinweg. Jeden von ihnen deckt eine massive Brücke mit wuchtigem kunstvollen Gussstahlgeländer. Das Geländer und die sauberen Werksteine tragen den kaiserlichen Doppeladler.

Es ist bereits Sonntag Nachmittag, als wir durch Bialowiesch kommen. Den Ort haben die Russen bei ihrem

Zwischen den Gleyschern.

Roman von Conrad Telmann.

7)

Nachdruck verboten.

„Nach Sonnenmüde ganz der Wiege liegen bleiben?“ rief sie dabei in gutmütiger Gutmütigkeit, ist das eine Manier? Das hätte ich mir erlauben können. Aber ihr junges Volk glaubt immer, ihr könntet nur so darauf losströmen und es würde niemals ein Ende nehmen. Wen ich ich? Wen haben wir denn? Hubert Sandow. Ich hörte schon, daß Sie hier sind. Galt Berlin W. gibt sich wieder einmal ein Rendezvous im Berner Oberland, wie es scheint. Und Sie belde kennen sich bereits? Nun, um so besser, um so besser.“

Hubert hatte sich verneigt und der Sprecherin die kleine Hand gefügt, die sie ihm bot. „Wir trafen eben zufällig hier zusammen, Fräulein Lindberg und ich sind alte Bekannte aus Rom her.“

So, so. Nun, ich freue mich herzlich. Morgen hätte ich Sie und Ihre liebe Frau ohnedies aufgesucht. Sie wohnen natürlich im „Adler“. Nun, und sind diese großen Touristenkarawanserien in der Seele zuwider. Nichts als wadenstrümpfige Engländer, Kellnertrucks, ewige Table d'hotes mit hartem Hammelfleisch, wohlwollende Kneipe und obligaten Klatsch über den lieben Nachbarn. Wir haben es uns schräg gegenüber in der kleinen Pension Schöneberg bequem gemacht und finden da, was wir brauchen, eigentlich sogar ein bißchen mehr, denn die Leute finden uns dort merkwürdig interessant und bringen sich mehr an uns, als wir an sie. Das geschieht aber natürlich nur meinetwegen, wohlverstanden. Bis auf den Baron Ungern, liebe Elise, den müssen Sie nun schon auf ihr Konto nehmen. Und ich wette, daß er längst in dem kleinen Pavillon unseres Gartens sitzt und die

Landstraße hinabflorngemittelt, um zu sehen, ob Sie denn noch immer nicht kommen. Ja, da haben Sie ein schönes Malheur angerichtet, Sie Brandstifterin.“

Es lag soviel liebenswürdiges Respekt in den Worten und Mienen der Sprecherin, daß selbst über Elise's ernste Züge ein Lächeln flog. Hubert's Stirn hatte sich gefurcht. Wenn die Damen erlauben, begleite ich Sie nach Hause. Es ist ohnehin mein Weg.“

„Das nehmen wir an“, sagte Frau von Biffingen. Sie dürfen mir sogar bis auf die Landstraße hinunter Ihren Arm bieten. Kommen Sie.“

Die beiden gingen plaudernd voraus und Elise folgte ihnen. Sie sprachen von mancherlei gemeinamen Berliner Bekannten, die Elise fremd waren, Frau von Biffingen mit ihrer feinen, ungezwungenen, leicht humoristischen Art, Hubert zerküsst und ohne tiefe Anteilnahme. Elise hatte Zeit, ihn, ohne daß er es gewahr wurde, zu betrachten. Und von neuem erschraf sie über die Wandlung, die die Jahre an ihm zustande gebracht. Wie milde seine Haltung, wie erloschen sein Blick und welch eine dumpfe Verbitterung aus seinen Worten klang, selbst wenn sie das Nebensächlichste streiften. Das also war aus ihm geworden, das. Aus diesem daseinsfreundigen, schaffensfreudigen Manne ein innerlich zerissenes, lebensmüdes Menschenkind, das sich selbst des Mitleids für würdig hielt und sich selbst verachtete, weil es so war. Wenn sie nach Hause lästern gewesen, wahrlich: sie hätte triumphieren können. Aber wie weit war sie davon entfernt. Wie eine Schmach vielmehr, wie eine unaussprechliche Schmach empfand sie's, den Mann heute so zu sehen, den sie einst geliebt hatte. Sie schämte sich für ihn, in seiner Seele.

„Und Fräulein Lindberg würde sich auch beteiligen, nicht wahr“, fragte Hubert eben, sich halb zu ihr umwendend.

„Wir haben gerade einen großen Feldzugsplan entworfen, liebe Elise“, erklärte Frau von Biffingen lächelnd,

„Es galt dem Faulhorn oder der Bengernalp, denn Sie wissen ja, wir Berliner gehen in jedem Sommer aus der Residenz fort, um uns gegenseitig zu entfehlen, treffen uns dann immer irgendwo wieder und sind so vergnügt darüber, als hätten wir uns jahrelang nicht mehr gesehen und könnten gar nicht voneinander lassen. Also natürlich alles, was sich nur irgend kennt, muß dabei sein. Und über Sie hab ich auch schon bestimmt. So viel arbeiten las ich Sie ohnedies nicht wieder in Claren's, Sie sehen doch aus, liebes Kind, und heute abend mehr als je. Sie müssen mir fleißig auf die Berge, aber ohne Stiegenbuch und Stiefel.“

Elise wurde einer Antwort überhoben, da man ans Ziel gekommen war, und nicht der Sprecherin nur mit freudlichem Lächeln zu. Hubert nahm Abschied. Er bot dabei auch dem Mädchen die Hand und Elise verlagte ihm diesmal die ihre nicht. Er brückte sie sekundenlang fest in der feinsten, dann ging er quer über die abendstille Straße, auf der nur die Bergführer jetzt in Gruppen roushend beieinander saßen und stunden, auf den Garten des „Adlers“ zu, um hinter dem schattigen Laubgang des Hauses zu verschwinden.

Elise wollte ins Haus. Sie bewohnte ein bescheidenes Zimmer im Posthause, das der weiter im Garten zurückgelegenen Pension Schöneberg, in welcher sie ihre Wahlzeiten einnahm, benachbart lag und hatte sich die kleine Glasveranda über dem Ausgang dort zum Atelier eingerichtet. Jetzt verlangte es sie nach Ruhe und Alleinsein, um der in ihr wild aufgeregten Gedanken Herr werden zu können, und es graute ihr davor, unter Menschen zu sollen. Frau von Biffingen aber hatte ihren Arm in den Elise gelegt, und sie sankt mit sich zickend, sagte sie: „Sie werden mich doch nicht allein lassen, Kind? Zum Gräbeln und Meditieren ist später auch noch Zeit genug, und manchmal tut es wohl, sich zu zwingen, es hinauszuwerfen. Glauben Sie mir.“

Fortsetzung folgt.

Hübner Sandow hatte währenddessen in
Schattengänge des Adler-Gartens durchstreift,
sein Schritt einsam auf dem Weges
hatte längst zur Abendtafel geläutet, und als er
ruhelos umherwandern bis an das

großen Gasthofs gelangte, scholl durch die offenen Fenster des großen, ebenerdigen Speisesaales, der hell erleuchtet war, Stimmengewirr, Tellerklappern und Gläserklirren. Ihn aber gelüftete es nicht, sich unter die Tische zu drücken und an der Seite seines Weibes seinen Platz einzunehmen, die jetzt — er wußte es, er sah es vor sich, — in Dinertollette, mit vornehmstem Rosenstrauß, schön, verführerisch, strahlend und doch mit ihren Verführer sah und plauderte und lachte und mit ihren Augen ein gefährliches Spiel trieb und ihn weder vernünftige, noch seiner überhaupt gedachte, so wenig, wie er sie entbehrte. Nein, wahrlich, es gelüftete ihn nicht danach. Mit einem heiseren Bitteren Aufschrei wandte er sich und trat bis an den Rand des Gartenterrassen vor, wo sich der abdachende Gang zum Tal hinunterfand. Dort warf er sich hinter der dunkeln Laubwand auf einen Sessel und starrte, das Haupt in beide Hände stützend, vor sich hin.

Es war ganz dunkel geworden. Sternendurchblitzte Nacht lag über den Felsriffen, deren gewaltige Umrisse sich klar in die Bläue hineingezeichneten, und näher gerückt erschienen, während der ewige Schnee ihrer Firne geisterhaft herüberglüht. Hier und da blühte ein Licht aus den Almbäumen und höher aus den einsamen Klüften am Rande der Gletscher. Die tiefe Stille des nächtigen Hochlandes wurde durch nichts unterbrochen, als durch das unablässige Rauschen der Wasser, die drunten die Felskette in brausendem Ungestüm talab trieb. Sonst kein Laut in der Runde; der einsame Mann im Sessel hätte wähnen können, daß er weltfern und menschenverlassen sei, wie in der Einöde. Und fünfzig Schritte entfernt von seinem Plage lärmte, lachte, tollte das Leben, das wahrhaftige, das häßliche, das verlogene Leben. Und Hubert Sandow lachte noch einmal vor sich hin, noch bitterer als vorher.

Also nun war sie da. Er hatte es sich manches Mal gesagt, daß es eines Tages so sein würde, aber nun es wirklich gekommen war, war er so unvorbereitet, so fassungslos, als hätte er es niemals für möglich gehalten. Und wenn er sich fragte, was nun werden sollte, wußte er keine Antwort. Und doch hatte sie selbst ihm diese Antwort bereits gegeben, durch ihr Wesen, durch ihre Haltung, durch ihre Worte.

Stimmen klangen auf und Hubert schrak aus seinem Stuhl empor. Seine Gewänder schimmerten durch die Laubgänge des Gartens, man hörte munteres Lachen, die froh erregte Stimmung nach einer langen Mahlzeit gab sich zwischen Bigaretten und schwarzem Kaffee in den Lauben und Veranden vor dem Gasthofe kund. Da stand er auf und schritt dem Hause zu. Wie ein Trunkener schwankte er im Gehen, der Kopf war ihm schwer und alle seine Sinne wirbelten durcheinander. Wie seine Schläfen brannten und hämmerten. Und damit nun zur Ruhe geben sollten. Ruhe. Vielleicht war sie ihm bis heute zuteil geworden, und er hatte es nur nicht gewußt, ihren Segen nur nicht empfunden — die Ruhe des Friedhofs: denn alles war in ihm erloschen gewesen und tat und begraben. Und heute war es aufgewacht. Und nun konnte es nicht mehr zur Ruhe kommen, nun wußte er, daß es keine echte wahre Ruhe gewesen war, nur ein dumpfes Hindämmern, nur ein künstlicher, narzotischer Schlaf. Nach einem Duzend Schritten stieg er auf ein lustwandelndes Paar. Es war Ada an der Seite des Legationsrats von Hedding. Mehrere andere Paare folgten ihnen, aber sie waren diesen doch weit genug voraus, um ein Gespräch führen zu können, das außer ihnen sonst keiner zu hören vermochte. Und aus diesem Gespräch schlugen an Huberts Ohr die abgegriffenen Worte: „Man muß eben Erbarmen mit ihm haben.“ Der Legationsrat hatte sie mit seinem kühlen, klaren Stimmenklang gesprochen und Hubert konnte nicht wissen, wenn die Worte galten, wovon die beiden überhaupt redeten. Dennoch bezog er sie ohne weiteres auf sich. Er war gerade in der Stimmung dazu. Erbarmen, Mitleid. — Das war es, das warfen sie ihm zu, wie dem Bettler die Broden, die von ihrer Tafel abfielen.

Es würgte ihm förmlich am Hals, wie ein körperliches Erstickengefühl, wenn er daran dachte. Aber sie sollten erfahren, daß er ihres gnädigen Mitleids nicht bedürftig war, sie sollten ihn von einer Seite kennen lernen, wo sie sich sagen mußten, daß er kein Erbarmen mehr nötig hätte. Nur Geduld, Geduld. —

Ada rief ihn an. „Wo hast du denn wieder bei Tische gefest?“ „Ich hatte keine Lust zu essen. Ich gehe jetzt gerade mit einer Flasche Wein geben zu lassen. Da ich dich in so guter Gesellschaft weiß.“

„Ein Stimmung hatte eine leicht ironische Färbung.“ „Du morgen also oder nicht?“ fragte Ada ein.

„Warum?“

„Du verläßt uns heute nachmittag, um mit dem Führer wegen des Wetters Rücksprache zu nehmen.“

„Ja, so — Ja. Ich gehe, das heißt, ich weiß noch nicht.“

„Weshalb fragst du eigentlich?“

„Um dich zu bitten, falls du gehst, mit deinen Rägeln etwas sanfter aufzutreten, als gewöhnlich. Das Haus ist von Holz, und es ist nicht jedermanns Sache, zwischen drei und vier Uhr Morgens durch deine wichtigen Schritte aus dem Schlafe gerissen zu werden.“

„Ich danke dir für deine Burechtweisung. Erfolgte sie in eigenem Interesse oder aus liebevoller Fürsorge für andere?“

„Das bleibt für die Sache selbst gleich, scheint mir.“

„Unzufrieden. Hast du sonst noch Wünsche ähnlicher oder anderer Art?“

„Doch ich nicht wüßte.“

„Gute Nacht also.“

„Gute Nacht.“

Kein Ländchen, kein leiserer Anflug von Wärme oder Vertraulichkeit in dieser Verabschiedung weder haben noch drüben. Wie zwei fremde Menschen gingen sie auseinander hin, seit Jahren, ohne sich zu verstehen, ohne für- einander da zu sein, ohne das Bewußtsein ihrer Zusammen- gehörigkeit. Sie hatten nach dem ersten Geschehnisse nicht einmal mehr den guten Willen, das alles zu ändern, den durch die er hätte in Laten umgelegt werden können. Und nicht nur wie zwei Fremde lebten sie, vielmehr wie zwei Menschen, die sich in lauernder Gegnerschaft das Leben zu verbittern trachteten, wo es nur irgend angeht, der Abstand nur irgend gehalten.

Die Kellner, die in Gemütsarmen beim Aufräumen hinter ihm im Saale hantierten, unterhielten sich mit-

einander. Manquam drang ihr Rücken durch die offen- stehenden Fenster auf die Terrasse hinaus. „Heute hat sie doch wieder mal famos ausgesehen“, sagte der eine mit stark lächelndem Munde.

„Na, das finden andere Leute auch“, lachte ein zweiter. „In die verliebte dich man besser nicht, Georg, da ist die Konkurrenz zu groß.“

Der Sprecher brach mitten in seinem Satze ab, draußen vor dem Fenster war ein Tisch mit Gewalt zurückgestoßen worden, so daß Flasche und Gläser klirrten. Hubert betrat von der Seite her das Haus und wollte die Treppe hinauf in sein Haus. Er hatte für heute genug gesehen und gehört, eine unfähige Müdigkeit, ein bitterer Widerwille war in ihm, legte sich ihm, wie ein elliher Geschnack, auf die Zunge, lähmte seine Glieder, drückte auf sein Hirn wie mit Bentnerlasten. Auf den untersten Stufen begegnete er einem weiblichen Wesen, das hinabwollte. Als er ihr auswich, erkannte er sie erst in der dämmerigen Beleuchtung. Es war Fräulein Gotte, die Witwe seines Sohnes, ein junges, schüchternes, immer verängstigtes, aber treues und aufopferungsvolles Geschöpf, dem er voll vertraute. „Suchen Sie jemand?“ fragte Hubert.

„Ich wollte zur gnädigen Frau“, sagte Fräulein Gotte mit ihrer sadendünnen Stimme, die jedesmal den Eindruck erregte, als habe sie vor Entsetzen allen Metalklang ver- loren.

„Warum? Was gibts?“

„Ich wollte nur melden, daß Hellmuth eingeschlafen ist und mir jetzt ganz ruhig und kühl zu sein scheint.“

„Das wird die gnädige Frau wohl kaum interessieren.“ Hubert hatte es mit einem bitteren Aufschrei heraus- gesprochen, um freilich im nächsten Augenblick schon wieder zu bereuen, daß er sich diese Blöße gegeben. Es war allerdings seine Überzeugung, die er ausgesprochen, aber er hätte sie nicht jetzt und hier aussprechen dürfen. „Ja, ja, gehen Sie nur“, murmelte er hastig hinterdrein, und blühte beschämt an ihr vorüber, sie wird noch im Garten sein.“

Und dann stieg er rasch an dem Mädchen vorbei die Stufen empor. Seine Schritte er oben die nur angelehnte Tür, die in das Zimmer führte, welches Fräulein Gotte mit dem Kinde teilte. Bei dem matten Schein einer Nachtlampe lag der Knabe in den Kissen. Hubert schlich auf den Boden näher heran und betrachtete seine Blasse, zarten, ideal schönen Züge, um die das blonde Lockenhaar sich in weiten Ringeln geschmiegt hatte. Die schwächliche Brust hob sich unter regelmäßigen Atemzügen, die halb- geöffneten Lippen schienen im Traum vor sich hinzulüfteln, und manchmal bewegte er die kleine Hand, deren blaues Geäder man durch die feine Haut gewahren konnte.

Hubert schloß sich im Anschauen von einer seltsamen Nahrung übermannt. Es war ihm, als müßte er jetzt an diesem Bette niederknien und seinem schlummernden Knaben dort ein schweres Unrecht abtun, das er eben in seinen gährenden Gedanken an ihm begangen hatte. Wo war für ihn ein Platz gewesen, bei dem, was er gedacht und ge- plant, was plötzlich als ein Unvermeidliches, Notwendiges vor ihm gestanden hatte in seiner ganzen unerbittlichen Härte und Grausamkeit? Seinen Knaben hatte er ver- lassen gehabt. Und hier, im Angesicht seiner, schrie es wehevoll in ihm auf: „Nein, nein. Es kann nicht werden, wie du gewollt, es darf nicht so werden.“ Und Hubert legte die Hand vor die Augen, wie um das Licht abzu- wehren, das zu grell, zu blendend in sie hineingedrungen war. Und so tappte er sich leise aus dem Zimmer wieder hinaus und stieg die schnarrende Holztreppe in sein eigenes Schlafgemach empor.

Der Baron Boris Ungern hatte gestern in der Be- gleitung Frau von Bissingens das Atelier Else Lindbergs besucht und dort ein so reges Interesse für die Farben- stoffen der Künstlerin und das angefangene Bild an den Tag gelegt, daß er sich beim Abschied die Erlaubnis aus- gebeten, am nächsten Tag wiederkommen zu dürfen. Und Else hatte sie gewährt. So kam er heute abermals, allein und schon zu ziemlich früher Stunde. Else lag freilich bereits lange vor der Staffelei und hatte ihr Bild wesentlich ge- fördert. Sie malte ein Blumenstück. Der mit künstlerischer eigenartiger Geschmack arrangierte Strauß von Alpen- blumen stand in einer mächtigen Vase auf dem weißen Tonnentisch vor ihr, während ihre Finger den Pinsel sorgfältig führten.

Der junge Baron, der mit dem Out in der Hand kleine Stiege von der Straße heraufgekommen war, stand nach der ersten Begrüßung und ehe er sich auf dem schmalen Goldbänkchen niederließ, wo er still verharren wollte, um Else nicht zu stören, in aufrichtiger Bewunderung vor der Leinwand. Die glatt und stierlich diesem Mädchen doch alles von der Hand ging. Wie lebenswahr diese großen gelben Rannunteln, die sie sich gestern neben dem oberen Gletscher auf der Halbe gepflückt, an ihren langen Stielen über den weißen Sternen der Gletscherblumen, den blauen Engländerblüten und den Rippen der schlanken Gräser schaukelten.

Es fielen zweifellos etwas von Genialität in diesem Mädchen, das so überaus bescheiden auftrat und so über- aus anspruchslos ausah und das doch ihm, dem Baron Ungern, der so gar nichts Geniales in sich spürte, gleich vom ersten Augenblick an einen Eindruck gemacht hatte, wie nie ein weibliches Wesen vorher, einen Eindruck, der sich für ihn selbst unbegreiflich kurzer Zeit zum wärmsten Interesse zu steigern begann. Ja, während er da so stand und ihr über die Schulter fort auf das Bild sah und das braune Haar der Walenden unter ihrem Atemzügen leise wehte, sagte er sich, daß er sie liebte, seit der ersten Stunde Liebe, wo der gnädige all sie ihm an der kleinen Mittagstafel der Pension Salinas gerade gegenüber gesetzt hatte und daß er keineswegs einen bummelnden oder leichtfertigen Streich begehen würde, wenn er ihr das sagte, in dieser Minute sagte, und ihr einen ganz regelrechten Heiratsantrag hinterher machte; denn er dürfte das mit gutem Gewissen und es sei im Grunde eine alberne Hysterie, es noch länger hinauszuzögern.

Das Schlimme war nur, daß er sich über die Emp- findungen des Mädchens selbst für ihn durchaus noch im unklaren befand, und es deshalb wohl besser war, ihr noch einige Zeit zu lassen und sie noch einige Zeit hindurch zu beobachten. Es wäre ihr jetzt vermutlich doch etwas überraschend gekommen, wenn er sie gefragt hätte, ob sie vielleicht Frau Baronin Unaern werden wolle.

Fortsetzung folgt.

Lokales.

* **Hauschlachtungen.** Es handelt sich bei der von den höheren Behörden getroffenen Maßnahme, wie aus ihrer Begrenzung zunächst bis zum 1. Juli d. J. hervorgeht, nur um eine vorübergehende, die ihre Begründung darin findet, daß erfahrungsgemäß die Hauschlachtungen hauptsächlich in den jetzt bereits verfloßenen Wintermonaten stattfinden und durch diese Schlachtungen in der Regel fast der gesamte Fleischbedarf der Schlachtenden für die Sommermonate ein- gedeckt wird und daß ferner eine Anrechnung der Hauschlach- tungen auf das dem Kommunalverbande zustehende Kontin- gent an Schlachtfleisch stattfinden muß. Es ist keinesfalls beabsichtigt, die an sich zweckmäßige Form der Fleischselbst- versorgung durch Hauschlachtungen für den nächsten Winter zu unterbinden. Vielmehr soll jeder, der sich den Sommer über ein oder mehrere Schweine für seinen eigenen Wirt- schaftbedarf heranmästet, schon jetzt die volle Gewißheit haben, daß ihm nach dem 1. Oktober d. J. keinesfalls die Mög- lichkeit beschneit werden wird, sie für seinen Wirtschaftsbe- darf einzuschlachten.

* **Rheinschiffahrt.** Der Fahrplan der Rohn-Düssel- dorfer Gesellschaft verzeichnet bis zum 19. Mai einschl. für unsere Landbrücke folgende Fahrzeiten: Rheinaufwärts: 11 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags. Rheinabwärts: 2.15 Uhr und 5.55 Uhr nachmittags.

* **Scharfschießen.** Die hiesigen Feldbesitzer, die im Schlierbachtales begünstigt sind, machen wir darauf aufmerksam, daß auf den Schießständen dortselbst bis auf weiteres jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag scharf geschossen wird.

* **Der fünfzigste Kommunallandtag tritt am 1. Mai im Landeshaus zu Wiesbaden zusammen und wird voraussichtlich drei öffentliche Sitzungen abhalten.** Unter den Vorlagen steht an erster Stelle die über die Errichtung einer nassauischen Kriegsgiltskasse, die vom Landesauschub beantragt wird. Wie aus der Begründung der Vorlage hervorgeht, bezweckt die Errichtung dieser Kriegsgiltskasse, den Kriegsteilnehmern oder deren Angehörigen aus dem selbst- ständigen Mittelstande, insbesondere Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden und Landwirten, aber auch den Zuge- hörigen der freien Berufe, soweit sie durch den Krieg in Bedrängnis geraten sind und zur Erhaltung und Wieder- herstellung ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit Kredit be- dürfen, solchen aber anderwärts zu annehmbaren Bedingungen nicht finden können, den erforderlichen Kredit aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung zu stellen.

* **Villiger Tee-Ersatz.** Junge Brombeer- und Erd- beerblätter geben allein oder gemischt einen guten, wohl be- kömmlichen Tee. Man soll möglichst viel davon suchen und trocknen. Der Geschmack ist besonders gut, wenn die jungen Blätter nicht in glühender Sonnenhitze, sondern im Schatten getrocknet werden. Auch die jungen Blätter der Sauerkirsche können getrocknet mit Erdbeer- und Brombeerblättern ver- mischt zum Tee benutzt werden, desgleichen die klein ge- schnittenen Stiele der Sauerkirsche. Daß Lindenblüten zum Tee gesammelt werden, ist bekannt. Doch sind hier die Äste der sogenannten Winterlinde vorzuziehen, da sie im Tee ein viel feineres Aroma ergeben. Die Blätter der Winterlinde sind etwas dunkler und breiter als die der Sommerlinde, die Blüten kommen etwa vierzehn Tage später zum Ausbrechen, wenn die Sommerlinde bereits in voller Blüte steht. In Wald und Feld zu sammeln sind ferner: Stiefmütterchen, Kamillen, Taubnesseln, Wegetritt, Schafgarbe, Salbei, Taufendguldentrout, Bachholder, Wermut, Spitzwegerich, Lungenkraut, Rosmarin, Rainfarn, Dorn- schleibläuten, Fenchel, Waldmeister und Gusslatti. Gusslatti, Spitzwegerich und Lungenkraut, vermischt oder je allein ge- trunken, sind ein gutes Mittel bei Verschleimungen, Brust- schmerzen und Lungenleiden. Salbei ist sehr heilend bei Hals- und Rachenentzündungen. Taubnesselblüten wirken lindend bei Unterleidsbeschwerden. Waldmeister gibt dem Tee von Erdbeer- und Brombeerblättern ein erfrischendes Aroma. Fein gemahlene Fenchelskörner werden fünf Minuten gekocht und sind bei Blähungen anzuwenden.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Wärmer, trocken, dann Wolkenbildung, etwas Gewitterneigung.

Bekanntmachung.

Am 26. April 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Reichsmaschinen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts- blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Eingefandt.

Ohne Verantwortung der Redaktion.

Durch das im Laufe des ersten Osterfeiertages eintreffende bessere Wetter war der Verkehr an den beiden Feiertagen ein so flauer, wie kaum zu Friedenszeiten. Der Andrang zu den Averbzügen war auch dem entsprechnend, besonders zu dem 8 Uhr-Zug in Richtung Oberlahnstein.

Das Gedränge in dem Schaltervorraum, in dem Durch- gang zur Sperre und in der Sperre selbst war lebensgefä- hlich. Es ist nicht zu begreifen, warum die Eisenbahnver- waltung sich nicht dazu verstehen will, eine Besserung der baulichen Anlagen des hiesigen Bahnhofes eintreten zu lassen. Diese mangelhaften Verhältnisse sind geeignet, unseren Fremden- verkehr zu beeinträchtigen, denn mancher läßt sich nur allzu leicht bestimmen, Orte, wo ihm bei der Heimfahrt solche Un- annehmlichkeiten begegnen, zu meiden.

Hoffentlich sieht sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt trotz des Krieges, der dem hiesigen Verkehr, soweit wir ihn beurteilen können, wenig Abbruch getan hat, die dringend- rötigen baulichen Erweiterungen des Schaltervorranges usw. recht bald eintreten zu lassen und wartet nicht, bis irgend welche Unfälle entstanden sind.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Erhebung der Vorräte an Kartoffeln sowie an Kartoffeltrocknungserzeugnissen.

Wer bei Beginn des 26. d. M. Kartoffeln oder Kartoffeltrocknungserzeugnisse in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, diese auf dem vorgeschriebenen Vordruck bis spätestens 29. d. M. dem Bürgermeisterei Zimmer 2 anzuzeigen.

Diese Vordrucke werden allen Haushaltungen zugestellt und sind vom 27. April ab ausgefüllt zur Abholung bereitzuhalten.

Wer keinen Vordruck erhalten hat, oder dessen Vordruck bis 29. April nicht abgeholt ist, hat bis dahin auf dem Bürgermeisterei Zimmer 2 Mitteilung zu machen, oder den nicht abgeholten Beleg abzuliefern.

Wer die Anzeige unterläßt, unvollständig, unrichtig oder verspätet macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die bei der Bestandsaufnahme verschwiegen worden sind, für dem Staate verfallen erklärt werden.

Braubach, 19. April 1916 Die Polizeiverwaltung.

Gefundene Gegenstände.

2 Portemonnaies (eins mit Inhalt und eins leer).

Rechte an vorbezeichnete Gegenstände sind innerhalb 3 Monaten auf dem Polizeibüro dahier geltend zu machen. Braubach, 25. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Heidelbeer-Wein

süß

— von anaemisch aromatischen Fruchtgeschmack —
ärztlich empfohlen für Blutarmer u. Magenleidende

-- per Flasche 80 Pfg. --
empfiehlt

Jean Engel, Braubach.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Empfehle mein Lager in
Defen, Herde, Kohlenfüller, Ofenschirme, (Kohlenkästen,
Herd- und Ofenleisen, Ofenvorleger, Verdampfschalen,
Kohlenhaufen, Stocher, Wärmeflaschen mit Bleidichtung
nie undicht werdend usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Schnupf- und Kautabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten,
Reibebesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen,
Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und
Anschmierbürsten, Federweil Ausklopper usw.,
ferner:

Herd- und Messerputzmittel, Glaspapier, Flintstein-
papier, Schmirgellein, Stortad zum Reinigen der
Herdplatte, Geolin, imprägnierte Putztücher, Spültücher
usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Eine Wiese und
ein Feld mit Alee
zu pachten sucht
Lorenz Hammer.

Fenchelhonig

— Marke Stern mit Biene —
gegen Husten und Heiserkeit.
von Kindern gern genommen,
Jean Engel.

Taschenlampen und Batterien

von längerer Brennbarer
empfiehlt

Gg. Phil. Clos.

Damenschneiderei Knöpfe, Besätze, Garnituren

neu eingetroffen zu außer
billigen Preisen.

Geschw. Schumacher.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide
Ware in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Salz- und Essig- Gurken

empfiehlt
Jean Engel.

Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Fußbodenöl- Ersatz

— per Liter 50 Pfg. —
offert
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Maizena und Gustin

feinstes Speise- und Backmittel
(brotkartentfrei)
immer noch vorrätig
Jean Engel.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg.,
empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Bürstenwaren

Aufnehmer
Piasavabesen

neu angekommen bei
Gg. Phil. Clos.

Feldpost- Gouda-Käse

— 1 Pfund schwer —
empfiehlt
Jean Engel.

Damen-Unterwäsche

schöne Auswahl in nur besser
Ware in Tuch und allen Farben
von 3,50 Mk. an bis zu den
allerfeinsten.

Rud. Neuhaus.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettenartikeln, sowie in Haut-
cremes und Salben haben Sie
in der

Marktsburg-Druckerei
Chr. Wieghardt.

Bierschürzen
in großer, schöner Auswahl.
Holländer und Wiener Muster
als Neuheit.
Rud. Neuhaus.

Underberg- Bonekamp

in Feldpostpackung
empfiehlt
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Trockenmilch

— reine Vollrahm-Milch —
Paket 30 Pfg.
Jean Engel.

Enslins Roman- und Novellenschatz

pro Band nur 20 Pfg.
in großer Auswahl vorrätig
A. Lemb.

Schwarze Schürzen

für Damen und Kinder in
Panama, Läufer und Satin
in großer Auswahl eingetroffen
Rud. Neuhaus.

Neu eingetroffen! Barchent, Federleinen und prima Bettfedern

in guter Ware bei billigen
Preisen.
Geschw. Schumacher.

"Solarine-" Fing-Creme

putzt alle Metalle verblüßt und
gibt schärfen und an-
dauernden Hochglanz ohne Mäh-
e sowie auch

"Vulkan"

Die politur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Geburtslagskarten

— auch patriotische —
sind neu eingetroffen.
A. Lemb.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen
Preislagen.
Jean Engel.

Gesinde- dienstbücher

sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Spiritus- Bügeleisen

Plättchen und alle
Sorten Bügeleisen
hält stets auf Lager
Gg. Phil. Clos

Spielkarten

sind wieder vorrätig
A. Lemb.

Brenner

für Carbidlampen
neu angekommen bei
Gg. Phil. Clos.

Wermuthwein

— sehr bekönnlich —
empfiehlt
Emil Eschenbrenner.

Samtliche Feld- und Garten Samereien

sind in garantiert feinstmöglicher Qualität eingetroffen.
Es empfiehlt sich, da auch darin große Knappheit ist,
seinen Bedarf zeitig zu beden.

Chr. Wieghardt.

Schürzen

für Damen, Mädchen und Kinder, sowie

Frauen arbeitsschürzen

in reicher Auswahl und gediegenen Stoffen sind eingetroffen
Rud. Neuhaus.

Batterien für Taschenlampen

eingetroffen
Julius Rüping.

Apfelsinen und Zitronen

zu haben bei
Jean Engel.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigsten Preisen.
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit
zeugen kann.

Eingangjahr. Garantie. Kostentloses Anlernen
Gg. Ph. Clos.

Bum Gelbfangarnieren von Damen- und Kinderhüten

empfehle mein großes Lager in

Hutblumen und Ranken

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.
Rud. Neuhaus.

Konfirmation- und Kommunionkarten

in reicher Auswahl bei
A. Lemb.

Waschmaschinen

alle Sorten, Heile Waschmaschine, Johns Bolldampf,
und Weltwundermaschinen zu billigen Preisen bei
Gg. Philipp Clos.

Samen-Verkaufsstelle

Niederlage der Westdeutschen
Samenbau- und Grosshandlung

J. Essers, Düsseldorf
empfiehlt ihr großes, reich sortiertes Lager in
allen

Feld-, Gemüse- und Blumen-Samen

in bester und feinstmöglicher Ware.

Um geneigten Zuspruch bittet
Rud. Neuhaus.

Osram-Lampen

in allen Spannungen
am Lager bei
Gg. Ph. Clos.

